

Der ganze Morgen war mühsam. Vier Stunden hat er am Telefon geredet und gerungen – mit der Staatsanwaltschaft und Vertretern des Bistums. Johannes Heibel steht auf der grünen Wiese im Nieselregen. Er braucht frische Luft. Tiefe Furchen hat der Tonbergbau in der Landschaft des Westerwaldes hinterlassen. Er genießt diesen Blick über die Weite der Grube, nur wenige Meter von seinem Haus in Siershahn entfernt. Er mag die Farben der verschiedenen Gesteinsschichten von Ocker bis hellgrau, die die Grabungen freigelegt haben.

Johannes Heibel bezeichnet sich selbst als Helfer. Für viele Opfer und Angehörige sexuellen Missbrauchs ist er eine Art Anwalt, der ohne ein juristisches Mandat dazu beiträgt, dass sich Beklagte vor Gericht verantworten müssen. Man könnte ihn auch als einen Ermittler bezeichnen, der Täterstrategien und Verhaltensmuster aufspürt, der winzigen Spuren folgt und hartnäckig nach Beweisen gräbt. Für Polizisten, Staatsanwälte und Kirchenvertreter ist der 55-Jährige oft schlicht eine Nervensäge. Zwar erkennen sie sein Engagement und die Ergebnisse seiner Recherchen an. Trotzdem irritiert die Art, wie er sich festbeißt und mit Telefonaten und Briefen Druck ausübt. „Würden sie alle ihren Job richtig machen, würde ich gar nicht gebraucht“, meint Heibel, der neben dieser Tätigkeit ein Jugendzentrum in Remagen leitet.

1993 gründete der studierte Sozialpädagoge in Siershahn die bundesweite „Initiative gegen Gewalt und sexuellen Missbrauch an Kindern und Jugendlichen“. Auslöser war der Fall eines Hauptschullehrers. Einige Klassenkameradinnen seiner damals zwölfjährigen Tochter waren verängstigt durch die ständi-

„Ein beschuldigter Lehrer wird versetzt, die Mädchen aber bleiben mit ihren verstörenden Erlebnissen alleine

gen Berührungen des Pädagogen. Heibel befragt Lehrerkollegen, macht ehemalige Schülerinnen ausfindig und erfährt, dass es seit rund zehn Jahren immer wieder Beschwerden von minderjährigen Schülerinnen über den Mann gegeben hatte. „Trotzdem hat keiner was unternommen“, sagt der Vater von zwei Kindern. Das Ermittlungsverfahren, das mit Hilfe von Heibels Recherchen schließlich gegen den Hauptschullehrer eröffnet wird, wird wegen Geringfügigkeit und Verjährung eingestellt. Der Lehrer verklagt Heibel im Gegenzug wegen übler Nachrede und gewinnt in erster Instanz. Heibel erlebt, wie der Lehrer an eine andere Schule versetzt wird, die Mädchen mit ihren verstörenden Erlebnissen alleine bleiben und ihm eine Zahlung von 26 000 D-Mark Buße und Verfahrenskosten droht. „Das ist doch verkehrte Welt. Ich habe an allem gezweifelt, dem Rechtsstaat, den Behörden und der Gesellschaft.“ Später hebt das Oberlandesgericht Koblenz das Urteil gegen ihn auf.

Seither lässt ihn das Thema Gewalt und Missbrauch nicht mehr los. Er bildet sich in Fachseminaren weiter, entwickelt mit Mitgliedern des Vereins, der rund 150 Beitragszahler hat, Präventionsprogramme und sucht bundesweit Kontakt zu Therapeuten und Rechtsanwältinnen, die er Betroffenen empfehlen kann. Die Initiative finanziert sich aus Beiträgen, Spenden und Zuwendungen aus Bußgeldern und ermög-



licht damit Betroffenen die Übernahme von Anwalts- und Prozesskosten. Weit mehr als 500 Fälle sind im Laufe der Jahre bei ihm gelandet. In rund zehn Prozent wurde Anzeige erstattet, nur ein Bruchteil davon wurde vor einem Gericht verhandelt, endeten dann aber meist mit einer Verurteilung.

Zwei Ordner liegen aufgeklappt auf dem Tisch in Heibels Haus. Das Bild in der Klarsicht-hülle zeigt einen schmalen, kahlköpfigen Mann in den Fünfzigern. Er trägt eine kleine Brille und einen grünem Talar, auf dem sich kleine Blätter um einen starken Stamm ranken. Zwei Jahre hat Johannes Heibel an dem Fall des Pfarrers Georg K. gearbeitet. Jetzt steht der Geistliche in Südafrika vor Gericht und darf das Land nicht verlassen. Gleichzeitig ermittelt die Staatsanwaltschaft in Krefeld. Im Mai 2008 hatte sich ein Mitglied der deutschen katholischen Gemeinde Johannesburg gemeldet. Peter Schäfer, der den Verein über das Internet gefunden hatte, schildert Heibel, wie mehrerer Kinder völlig verstört von einer Kommunionfahrt zurückkehrt waren. Der deutsche Pfarrer der Gemeinde, Georg K., soll sich nachts in die Betten der Jungen gelegt haben.

Der Vorfall spaltet die 4000 Mitglieder der Gemeinde tief. Die Eltern, die Anzeige gegen K. erstattet hatten, stoßen auf schroffe Ablehnung, denn die Mehrheit der Gläubigen will die Anschuldigungen nicht glauben. „Wir wussten nicht mehr weiter“, sagt Gemeindeglied Uschi Schäfer, „doch Herr Heibel hat uns in vielen Telefonaten und E-Mails Mut gemacht. Er war sehr direkt und hatte trotzdem Einfühlungsvermögen.“

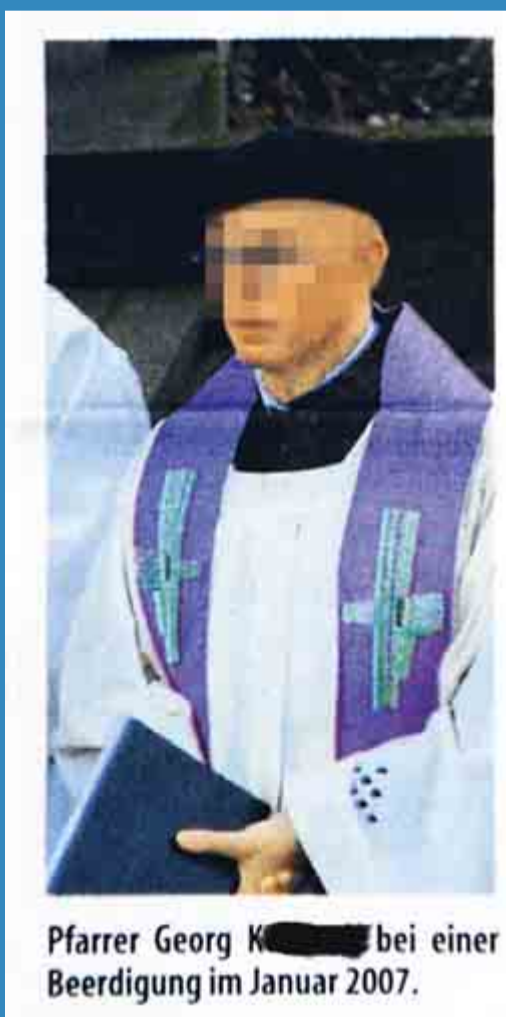
Heibel bietet den Familien an, mehr über eine mögliche Vorgeschichte K.s in Erfahrung zu bringen. Er findet heraus, dass der Pfarrer bis 2007 in drei Gemeinden am Niederrhein tätig war, die zum Bistum Aachen gehören. Er tastet das frühere Umfeld des Pfarrers ab und nimmt vorsichtig ersten Kontakt zu einigen Mitgliedern der Gemeinden auf. Die Grenze bei seinen Recherchen, sagt Heibel, zögen immer die Betroffenen und natürlich das Gesetz. „Ich würde nie unüberlegt irgendwelche Leute befragen oder Behauptungen aufstellen und somit Gefahr laufen, einen Unschuldigen an den Pranger zu stellen.“

Aus den Gesprächen mit Gemeindegliedern filtert er Hinweise auf Familien, die betroffen

Partner der Wehrlosen

Wenn in Missbrauchsfällen nur halbherzig oder langsam ermittelt wird, tritt Johannes Heibel auf den Plan.

Von Corinna Schulz



Pfarrer Georg K. bei einer Beerdigung im Januar 2007.

BILDER: STEFAN WORRING

sein könnten. Er schreibt ihnen Briefe, dann wartet er geduldig ab. Nach mehreren Wochen schreibt er ein zweites Mal. Schließlich reagiert eine Familie. Der Sohn erklärt sich bereit, sich mit Heibel in seinem Elternhaus zu treffen. Er erzählt von gemeinsamen Duschen und Saunagängen, und wie der Priester immer stärker seine Nähe gesucht habe. Der Junge zieht sich schließlich zurück. In seinen Ausführungen entdeckt Heibel weitere Hinweise und findet schließlich ein zweites Opfer.

Der 19-Jährigen Christopher schildert Heibel, wie er seit seinem zehnten Lebensjahr von Georg K. missbraucht wurde. Bei Partys im Pfarrhaus soll K. den Minderjährigen der Gemeinde Alkohol gegeben haben. „Georg K. hat mich dann ins Pfarrhaus gebracht und auf das Bett gelegt. Er hat erst mich und dann sich selbst ausgezogen. Dann hat er sich auf mich gelegt und missbraucht“, sagt Christopher später in einem Interview. Die Beschreibungen der Jungen erscheinen Heibel glaubhaft. „Beide hatten sehr gute Detailkenntnisse.“ Bei der Überprüfung der Glaubwürdigkeit verlässt er sich auf seine Erfahrung. Nur in wenigen Fällen, sagt er, habe er in all den Jahren ein komisches Gefühl gehabt. Die Anschuldigungen hätten sich dann auch als falsch herausgestellt.

Die Eltern von Christopher melden den Fall dem Bistum

„Pfarrer K. hat erst mich und dann sich selbst ausgezogen. Dann hat er sich auf mich gelegt

Zeuge Christopher

Aachen. Weil nichts geschieht, gehen sie auf Heibels Rat schließlich zur Polizei. Die Staatsanwaltschaft Krefeld nimmt Ermittlungen wegen des Verdachts schweren sexuellen Missbrauchs auf. Heibel übergibt den Ermittlern Tonbandaufnahmen, die er im Einverständnis mit den Eltern von den Gesprächen mit den beiden Jungen gemacht hatte. Er hofft, damit die Ermittlungen zu beschleunigen. Außerdem nimmt er Kontakt zu den Behörden in Südafrika auf, versucht sie zur Zusammenarbeit zu bewegen. Bei den Krefelder Ermittlern hält sich die Begeisterung über seinen Einsatz in Grenzen. „Nichts ist damals geschehen!“, regt sich Heibel auf. Er hakt nach und schreibt an den Oberstaatsanwalt. Die Mühlen der Justiz mahlen ihm zu langsam. Obwohl

sich der Geistliche im Mai von Südafrika aus per Fax selbst anzeigte, wurde bislang weder Anklage erhoben noch ein Haftbefehl ausgestellt. Vor dem Hintergrund der laufenden Ermittlungen könne man zu dem Fall keine Stellung nehmen, heißt es von der Staatsanwaltschaft.

Auch im Bistum Aachen bekommt man Heibels Hartnäckigkeit zu Beginn des Jahres zu spüren. Im Zuge seiner Recherchen findet er heraus, dass die Saunagänge und die Vorliebe des Priesters für Jungen in den Gemeinden schon länger bekannt waren. Auch hatte es bereits seit 2003 Hinweise an die Bistumsleitung gegeben, denen aber nicht konsequent nachgegangen wurde. Zudem war die Bischofskonferenz, die für Auslandseinsätze verantwortlich ist und die Gemeinde in Südafrika, in die K. versetzt worden war, nicht in Kenntnis gesetzt worden.

Zu dieser Zeit beherrscht der Missbrauchsskandal in zahlreichen kirchlichen Einrichtungen wochenlang die Schlagzeilen. Die Kirche verspricht lückenlose Aufklärung, eine Verschärfung ihrer Leitlinien und bietet den Opfern Hilfe an. Doch davon merken die Betroffenen am Niederrhein wenig. Stattdessen werden sie von Vertretern des Bistums gebeten, sich nicht öffentlich zu dem Fall zu äußern. „Die Kirche sollte sich konsequent an die Seite der Opfer stellen“, fordert Heibel. Er dreht das große Rad, schreibt an die Deutsche Bischofskonferenz und beruft sich auf ihre öffentlichen Versprechen. In einer Talkshow trifft er auf den neue Missbrauchsbeauftragten, Bischof Ackermann, und fordert unter anderem, dass die Kirche die Anwaltskosten der Betroffenen übernehmen solle. Ackermann weicht aus, erklärt sich nicht zuständig. Es sei Sache des jeweiligen Bistums.

Dem Bistum Aachen bietet Heibel an, bei der Aufklärung des Falles mit seiner Initiative zusammenzuarbeiten. Zudem schlägt er eine Informationsveranstaltung in den Gemeinden vor, in der sich der Personalchef des Bistums, Heiner Schmitz, der für Pfarrer K. zuständig war, den Fragen von Betroffenen und Gemeindegliedern stellt. Nach zahllosen Briefen und Telefonaten kann er Schmitz schließlich von der Veranstaltung überzeugen.

Vor 80 Teilnehmern räumt der Personalchef ein, Hinweisen in Bezug auf die Neigungen von Pfarrer K. nicht entschieden genug nachgegangen zu sein. Der Vertrag zwischen dem Geistlichen und der Deutschen Bischofskonferenz sei aber mittlerweile aufgelöst worden, er beziehe in Südafrika nur noch 1100 Euro für seinen Lebensunterhalt. Auch die Übernahme seiner Anwaltskosten in Südafrika – die die Deutsche Bischofskonferenz bis Mai übernommen hatte und sich schätzungsweise auf mehrere Zehntausend Euro summiert haben – wurde vom Bistum Aachen storniert.

Bei der Frage nach Entschädigungen für die Opfer verweist Schmitz auf die laufenden Beratungen des runden Tisch in Berlin. Zum Abschluss bedankt er sich schließlich bei Heibel für sein Engagement in dem Fall.

Heibel macht sich auf den Weg nach Hause. Ein Gefühl des Triumphes hat er nicht. Er ist müde und hört den Tinnitus in seinem Ohr. Seine Frau öffnet ihm die Tür, sie hat ihn selten gesehen in letzter Zeit. Heibel guckt auf den Anrufbeantworter des Vereins unter dem Dach – er hat fünf neue Nachrichten.

www.initiative-gegen-gewalt.de